Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 4

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

det, der an uns vorüberfließt und in dem wir zugleich mittreiben — die Menschen «werden von dem großen Strome getragen und helfen den Strom bilden», lautet eine briefliche Kommentarstelle zum «Witiko» —, kann nur dadurch gemildert werden, daß man die goldene Kette der Tradition nicht ausgehen läßt. In der «Narrenburg» verlangt eine geheimnisvoll wirkende Gesetzmäßigkeit des Lebens das Einfügen in den Gang der Tradition, damit Vergangenes im Gegenwärtigen und Künftigen seinen versöhnlichen Sinn bekomme und so gelassen weiterdauere wie die alles umfassende Landschaft, in der es ist, «wie es immer gewesen, und wie es noch Hunderte von Jahren sein wird». Tradition und Zeit sind die großen Dimensionen; durch den Raum, den sie abstecken, weht die Stille, deren wir in einer zu laut gewordenen Welt doppelt bedürfen, und sie gibt jedem einzelnen Stifterschen Werk den unverwechselbaren Charakter. Folge man ihnen unbeeilt, gleichmütig und ohne Gedränge (in Erinnerung an Rilkes Worte über den «Nachsommer»), dann wird von ihnen «Lebensreinheit und -milde auszuwirken» vermögen und uns in den großen Mantel der Stille fachen!

KLEINE RUNDSCHAU

DAS BUCH HIOB UND DAS SCHICKSAL DES JÜDISCHEN VOLKES

Als eine «Rechenschaftsablegung» bezeichnet Margarete Susman ihr neues Werk «Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes [1]», das aus einer Untersuchung der Analogie zwischen dem Schicksal Hiobs und dem Schicksal der Juden erwachsen ist. Noch bildet der analoge Ablauf der Geschehnisse des Buches Hiob und der jüdischen Geschichte — hier wie dort der große Glanz des Anfangs, die fast vollständige Vernichtung, die inneren und äußeren Anfechtungen und das unerschütterliche Vertrauen auf die schließliche Wendung — den roten Faden, aber was Margarete Susman als Schicksal Hiobs und der Juden darstellt, ist für sie nichts Aeußeres, sondern das Eigenste — ihr jüdisches Schicksal: der bitter vertraute Ablauf dieses Lebens und das schwere Ringen um seinen Sinn. Dadurch weitet

sich, was schon als literarische oder theologische Untersuchung wichtig wäre — und, wie in unserer einen anderen Gesichtspunkt hervorhebenden Besprechung wenigstens hier betont sei, diese wissenschaftliche Wichtigkeit auch besitzt — zur Rechenschaft: einem als menschliches Zeugnis und Selbstzeugnis bedeutsamen Werk, das den Leser nicht nur belehrt, sondern tief ergreift.

Vergegenwärtigen wir uns außerdem, daß aus derselben Feder jenes schöne Werk über die «Frauen der Romantik [2]» stammt, das in den Gestalten der Caroline, Dorothea, Rahel, Bettina und der Günderode die großen Eröffnerinnen eines glänzenden deutschen Jahrhunderts und in Dorothea und Rahel auch die ersten Beispiele der glanzvollen Verbindung zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volke feierte — und daß beide Entwicklungen heute, kaum anderthalb Jahrzehnte nach dem Erscheinen des Romantikbuches, ein unerwartet furchtbares Ende gefunden haben, so wächst noch einmal die Gestalt Hiobs mit der Gestalt seiner Deuterin zusammen; wird Hiobs Ringen um den Sinn in dem Widersinn seines plötzlichen Elends Sprachrohr ihres eigenen Ringens — das unser aller Ringen ist: ob wir angesichts unseres ungeheuerlichen Zusammenbruchs dem Schicksal weiter vertrauen, an seinen Sinn glauben, auf eine Wendung hoffen dürfen?

Die grundlegende Analogie des jüdischen Schicksals mit demjenigen Hiobs weist den Weg, der sich weniger der kühlen Ueberlegung — die dem Furchtbaren, dem es hier standzuhalten gilt, mindestens gegenwärtig keinesfalls schon gewachsen wäre — erschließt, sondern der Verschmelzung der Gestalterin mit ihrer Gestaltung: daß der Weg in weitere Zukunft, von dem sie handelt, mit ihrem eigenen Leben eins ist, das sie vor seiner Frage nach seiner Lebendigkeit schon *lebt*. Seit langem sind keine glühenderen Worte der Treue zum Schicksal des jüdischen Volkes ausgesprochen — oder solche Treue einer so schweren Erprobung dieser Treue abgerungen worden. Margarete Susman übersieht weder den Antisemitismus, dem sie vielmehr aufs gründlichste nachgeht, noch die Besonderheit der jüdischen Volksgestalt, die jede übliche «Lösung» der Judenfrage auch für die Zukunft ausschließt, noch unterschätzt sie die innigen Bindungen der Juden an ihre Umwelt: sie weiß sich ebenso als *deutsche* Jüdin, wie als Jüdin des *christlichen* Abendlandes. Dennoch muß sie nicht nur, sondern — was schwerer wiegt — *kann* sie Jüdin bleiben. Nach wie vor gibt es nicht bloß jüdische Menschen, sondern auch jüdische Aufgaben: von Juden und nur von ihrem Volk — mit und neben den anderen Völkern und ihren anderen Aufgaben — zu leistende Arbeit an der gemeinsamen Zukunft.

Der *Friede*, diese seit den Propheten unauslöschliche Verheißung «der Einen in Frieden geeinten Menschheit» braucht — bis alle Völker ein Körper geworden sein werden — eine volkhafte Verkörperung des Uebervolkhaften! Aber kann in der heute ihrem Untergang zutreibenden Menschheit die Forderung des Weltfriedens, wie sie von dem weltzerstreuten jüdischen Volk leibhaftig verkörpert wird, noch auf Erfüllung hoffen? Ist es möglich, daß wie vor Hiob sich zuletzt die Schöpfung — die eben noch sinnleere, trostlose Schöpfung — als Gottes Schöpfung offenbarte, auch heute die Schöpfung noch einmal «als Wahrheit und Plan» ihrem Abgrund entsteigt? Unbeugsam lediglich in dem Entschluß, die Zukunft nur als solche Zukunft des Weltfriedens gelten zu lassen, begnügt Margarete Susman sich abschließend mit der Hoffnung — auch hier williges Glied ihres Volkes, das ebenfalls nur fragen, aber nicht selbst die Antwort geben kann, die nur die anderen Völker erteilen können. Der Leser aber wagt es, vorwegnehmend diese Hoffnung zu bejahen: weil die gewaltige Kraft des Ringens, die in Margarete Susmans Werk zutage tritt, schon als solche die Verheißung einer Bejahung unserer Frage an das Leben ist.

HERMANN L. GOLDSCHMIDT

[1] Steinberg Verlag, Zürich 1946.
[2] Eugen Diederichs, Jena 1929.